

Griese, Hartmut

"Meine Kultur mache ich selbst." Kritik der Inter- und Transkulturalität in Zeiten der Individualisierung und Globalisierung

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 29 (2006) 4, S. 19-23



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Griese, Hartmut: "Meine Kultur mache ich selbst." Kritik der Inter- und Transkulturalität in Zeiten der Individualisierung und Globalisierung - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 29 (2006) 4, S. 19-23 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92375

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

29. Jahrgang Dezember 4 2006 ISSN 1434-4688D

Michael Göhlich	2	Transkulturalität als pädagogische Herausforderung
Paul Mecheril/ Louis H. Seukwa	8	Transkulturalität als Bildungsziel? Skeptische Bemerkungen
G. Faschingeder	14	„Stell dir vor, es ist Kultur und keiner geht hin!“ Kultur und Entwicklung als Ignoranzverhältnis im Horizont der Transkulturalität
Hartmut Griese	19	„Meine Kultur mache ich mir selbst.“ Kritik der Interkulturalität und Transkulturalität in Zeiten der Individualisierung und Globalisierung
Harry Noormann	24	„Der Islam“ in Deutschland. Transformationsprozesse muslimischer Religiosität in der Diaspora
Hans Bühler	30	Transkulturalität - Rückfragen aus Westafrika
H. Rode/D. Bolscho/ K. Hauenschild	33	Gute Chancen für Bildung für nachhaltige Entwicklung an Schulen. Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie
Porträt	36	Karl-Heinz Bittl: Transkulturelles Lernen im Fränkischen Bildungswerk für Friedensarbeit
Kommentar	38	Bernd Overwien: Wohin geht die Reise? Anmerkungen zum Bericht der Bundesregierung zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung
VIE	40	XI. Nürnberger Forum: Visionen wahr machen/Jugendliche lösen Konflikte gewaltfrei/Schulen - Gemeinsam für Afrika/Afrika ist in Bewegung
VENRO	43	Mitgliederversammlung 2006/Entwicklungspolitisches Freiwilligen-Programm/Neuregelung des Spenden- und Gemeinnützigkeitsrechts
	44	Rezensionen/Kurzrezensionen
	49	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 29. Jg. 2006, Heft 4
Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,- Einzelheft EUR 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Richard Helbling (Schweiz), Linda Helfrich, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheit, Bernd Overwien, Georg-Friedrich Pfäfflin, Annette Scheunpflug, Birgit Schöbwendler, Klaus Seitz, Barbara Toepfer
Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik (verantwortlich) 0911/5302-575, Claudia Bergmüller (Satz, Rezensionen), Christine Schmidt (Infos)
Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: © Yali Shi; www.fotolia.de

Diese Publikation ist gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst-Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Bonn. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Hartmut Griese

„Meine Kultur mache ich selbst.“

Kritik der Inter- und Transkulturalität in Zeiten der Individualisierung und Globalisierung

„Der wahre Schlüssel der Zukunft liegt darin, dass Grundbegriffe wie Kultur aufhören zu existieren“
Nigel Barley, britischer Ethnologe

Zusammenfassung: Der Autor schlägt aus einer subjekt-theoretischen Perspektive die Überwindung transkultureller und interkultureller Perspektiven vor. Es gehe weniger um Differenz oder Vielfalt der Kulturen, denn um eine Verbindung im Sinne von Hyperkulturalität.

Abstract: From his theoretical point of view on the subject, the author suggests the overcoming of transcultural perspectives. It's less a matter of differences or diversity of cultures, but rather a matter of contact in terms of hyperculturality.

Die Zeit der großen Theorien ist vorbei - Meine Theorie mache ich mir selbst

Der Siegeszug der „Interkulturalität“ bzw. der „Interkulturellen Pädagogik“ hält trotz zunehmender Kritik (vgl. dazu exemplarisch Griese 2002) unvermindert an. Sie ist mittlerweile zu einer „Querschnittspädagogik“ mit allgemeinem Anspruch avanciert, hat sich enorm ausdifferenziert und ist in der pädagogischen „scientific community“ endgültig integriert. Im Konzept der „Transkulturalität“ bzw. einer „Transkulturellen Pädagogik“ findet gegenwärtig eine Modifizierung oder gar (endgültige?) Überwindung der „Interkulturellen Pädagogik“ statt (vgl. exemplarisch Beiträge in Datta 2005). Nachdem mit Konzepten der Interkulturellen Pädagogik - zumindest in der Theorie, in der Praxis sieht es bekanntlich anders aus - die „Ausländerpädagogik“ zu Grabe getragen wurde, droht nunmehr durch das Theorem (von Theorie will ich hier noch nicht sprechen) der „Transkulturalität“ das gleiche eSchicksal.

Die hektische Abfolge von Theorie-Konstruktionen („Ausländerpädagogik“, siebziger Jahre) sowie der Kritik daran („Kritik der Ausländerpädagogik“, Anfang der achtziger Jahre) und Versuchen der Neukonzeption („Interkulturelle Pädagogik“ seit Mitte der achtziger Jahre), die wiederum kriti-

siert werden und sich dadurch ausdifferenzieren (gegenwärtig in eine „Transkulturelle Pädagogik“ oder Konzepte einer „hybriden Identität“ oder „interkulturellen Öffnung“) oder in eher traditionelle Formen einer „antirassistischen Erziehung“ übergehen und „interkulturelle Kompetenz“ einfordern (vgl. dazu Griese 2005a) belegt, dass wir das Stadium der „großen Theorien“ hinter uns haben und „Theoriebasteln“ angesagt ist. Fazit: Die „Zeit der 'großen Theorien'“ ist vorbei.

Gegenwärtig herrscht eher ein individualisiertes Theorie-Basteln vor, ein gewisser *Eklektizismus*. Theoretiker verhalten sich heute wie Jugendliche. So wie jene sich ihre Identität oder Religion machen bzw. basteln, so basteln wir uns unsere Theorie, oder sagen wir besser: unser jeweiliges Theorem. Letztlich hat wohl auch das methodologische Konzept der „Grounded Theory“ zu diesem Wandel beigetragen (vgl. in unserem Themenkontext die Studien von Badawia 2002 oder Gültekin 2003). Die Hauptbegriffe des aktuellen Migrationsdiskurses „Kultur“, „Integration“, „Individualisierung“, „Globalisierung“, „Fremdheit“, „Ethnie“, „Religion“, „Identität“ etc. entstammen unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen und Theorie-Paradigmen. Ich bin also gezwungen zu basteln, wenn ich die Begriffe theoretisch in einen Zusammenhang stellen will.

„Kultur“ entstammt z.B. der US-amerikanischen Kultur-anthropologie, bezog sich von daher auf einfache (engl. „primitiv“), wenig komplexe, überschaubare Stammeskulturen (!); von dort hielt der Kulturbegriff später, angekoppelt an den Terminus „Integration“ (!), Einzug in die funktionalistische Soziologie (von Malinowski über Linton zu Parsons). „Individualisierung“ lässt uns an die Gesellschaftstheorie von Ulrich Beck („Risikogesellschaft“) und den Bezug zu „Globalisierung“ denken, „Fremdheit“ an Simmel und seinen „Exkurs über den Fremden“ (1908) und „Identität“ (personale, soziale, Ich-Identität) erinnert sowohl an den Symbolischen Interaktionismus (Mead und Goffman) als auch an die Sozialpsychologie und Psychoanalyse von Erikson.

Daraus folgt: Was ich im ersten Teil theoretisch „basteln“ werde, ist meine eigene (*individuelle*) Sicht, mein (*biographisches*) Erkenntnisinteresse und spiegelt meine Position im aktuellen Diskurs wider. Im zweiten Teil zu Trans- und Hyperkulturalität werde ich dagegen überwiegend referieren und dies mit eigenen Gedanken kommentieren.

Meine Kultur mache ich selbst - Individualisierung und Identität

„*Meine Kultur mache ich selbst*“ - man denkt an empirische Fakten und theoretische Erkenntnisse der aktuellen *Jugendsoziologie*, in denen es angesichts „neuer Unübersichtlichkeiten“ und „ungewisser Zukunft“ um das postmoderne „*Basteln*“ von Religionen und Identitäten geht, also um die individuelle und aktiv-kreative Auseinandersetzung junger Menschen mit gesellschaftlichen Erwartungen an ihre „soziale Identität“ (das „me“ in der Terminologie von G.H. Mead) und die Notwendigkeit des Aus-Balancierens unterschiedlicher Erwartungen und Anforderungen der signifikanten Anderen angesichts zu bewältigender Entwicklungsaufgaben.

Prämisse meiner Überlegungen ist: In einer *post-modernen, pluralistischen bzw. funktional ausdifferenzierten Risiko- und Einwanderungsgesellschaft* (unsere Gesellschaft lässt sich nicht mehr auf einen Begriff bringen; vgl. Pongs 2000) gibt es keine allgemein gültigen Alltagswerte. Es gibt keine konsensfähigen Erwartungen an Kultur oder Religion und es existieren Erwartungen an eine flexible, wandlungsfähige und situationsabhängige Identität sowie eine Auffassung von Religion und Kultur als persönliche Lebensgestaltung und Lebensführung. Religion und Kultur werden damit als Privatangelegenheit gesehen, als sozialisatorischer dynamischer Auseinandersetzungsprozess des Individuums mit

verschiedenen, zumeist familiär gelernten, in Peer-group verhandelten sowie medial vermittelten und global wirksam Deutungs- und Interpretationsangeboten. Die Folge davon sind *Patchwork-Konstrukte* der Heranwachsenden in Bezug auf Religion, Kultur und Identität.

Hinzu kommt: *Globalisierung* und *Individualisierung* ben die Notwendigkeit flexibler, nicht statischer oder einzelner sozialer Identitäten (Plural!) zur Folge. Jeder von uns nach wie vor *eine* einzigartige Biographie und damit *eine* ganz spezifische „persönliche Identität“, aber *mehrere* „soziale Identitäten“. Das „me“ in der Theorie von Mead (im Gegensatz zum „I“) ist immer im Plural zu verstehen. Oder: Obwohl ich immer der/die Gleiche bin, handele ich - ich nenne das „postmoderne Muss in funktional ausdifferenzierten Gesellschaften“ - situations- und interaktionsabhängig verschiedenen Rollen und präsentiere dabei jeweils unterschiedliche soziale Identitäten. Diese notwendige Kompetenz des Ausbalancierens ist Merkmal der „*Ich-Identität*“.

Um es konkret zu machen: Wenn ich das aktuelle Handlungssystem und damit die Interaktionspartner wechsele, ich ein Anderer - nicht was meine „persönliche Identität“ betrifft (das „I“ bei Mead), sondern was meine „soziale Identität“ (das „me“ bzw. die „me's“) angeht. Wir haben so viele „me's“ wie Interaktionspartner, da die „*soziale Identität*“ rollengemäß und situativ erwartet bzw. zuweisen wird. Zu bedenken ist noch zusätzlich (vgl. da Goffman 1970 und seine Stigma-Theorie), dass dabei „virtuelle soziale Identität“ nicht immer mit der „aktuellen sozialen Identität“ übereinstimmen muss, dass es also diesem Kontext zu „Stigmatisierungen“ kommen kann, post-modernen Einwanderungsgesellschaften sind Stigmatisierungen eine strukturelle Folge (vgl. Griesse 1974). Um ihnen zu entgehen, bedarf es bestimmter „Techniken“ (Goffman) bzw. einer kompetenten und flexiblen *Ich-Identität* in Gesellschaften wie Deutschland im 21. Jahrhundert ka

es demnach keine einheitliche oder homogene „Kultur“ oder gar eine „Leitkultur“ geben. Im Gegenteil: Die empirische Milieuforschung des SINUS-Instituts gelangt in der Regel zu neun bis zehn soziokulturellen Milieus in Deutschland, und die aktuelle Jugendforschung konstatiert bereits ca 40 oder mehr „Jugendkulturen“ bzw. „subkulturelle Lebensstile“ (vgl. z.B. Griese 2000, S. 193). Zusätzlich gibt es ein Mixen und „Switchen“, d.h. ein szenen- und situationsabhängiges Präsentieren der „sozialen Identität(en)“. Allerdings haben sowohl die Milieuforschung als auch die Jugendsoziologie es bisher m. E. versäumt, *Einwanderermilieus* oder *migrationsabhängige Lebensstile* in ihre theoretischen Konzepte zu integrieren - so als wäre Deutschland kein Einwanderungsland und ethnisch homogen und die Jugendszenen und subkulturellen Lebensstile wären quasi „ethnie- und migrationsfrei“. Wie wir wissen leben derzeit ca. 15 Millionen Menschen mit „Migrationshintergrund“ in Deutschland und etwa jeder vierte junge Mensch hat nicht-deutsche Eltern (mit zunehmender Tendenz). Weiter wäre kritisch an die Adresse der Migrationsdebatte zu fragen: Wie lange hat man eigentlich einen „Migrationshintergrund“?

„Kultur“ ist also ein biographisch aktiv erworbenes Merkmal der Persönlichkeit, Bestandteil der „persönlichen Identität“, ebenso wie Religion und Identität, eine individuelle Eigenleistung und ist in Bezug auf die „soziale Identität“ situations- und interaktionsabhängig zu sehen. „Kultur“ ist also etwas Einzigartiges, d.h. ein nicht mit anderen geteiltes Merkmal, aber etwas Flexibles, Situationsabhängiges und vor allem etwas „selbst Gemachtes“, eine sozialisatorische Eigenleistung des handelnden Individuums.

Diese Tendenz wird auch durch neuere empirische Studien und theoretische Überlegungen gestützt: Da gibt es z.B. das Konzept der „*Third Culture Kids*“ (Pollock/Van Reken/Pflüger 2003), der „Prototypen des 21. Jahrhunderts“, die in mehreren „Kulturen“ zuhause sind und sich eine eigene „*Drittkultur*“ bzw. einen eigenen „Lebensstil“ basteln; oder der Begriff bzw. das Modell des „*Dritten Stuhls*“ (Badawia 2002), auf dem immer mehr Migrantenjugendliche, vor allem die bildungserfolgreichen, sitzen, was besagt, dass diese nicht, wie meist angenommen, „zwischen den Kulturen“ (Stühlen) hin- und herrutschen, sondern sich einen „Dritten Stuhl“, eine eigene „Kultur“ basteln - und zwar jeder auf einzigartige Art und Weise. Ferner gibt es neue empirisch fundierte theoretische Überlegungen zur „*Multiperspektivität*“ (Riegel 2004), zur Entwicklung „*hybrider Identitäten und Kulturen*“ sowie das Konzept der „*Transkulturalität*“ oder zuletzt gar das der „*Hyperkulturalität*“.

Konsequenzen für den Diskurs über „Inter- und Transkulturalität“

Aus diesen Überlegungen ergibt sich: Es verbietet sich, in individualisierten, postmodernen sowie funktional ausdifferenzierten Einwanderungsgesellschaften - zumindest im theoretisch-analytischen Kontext - von „Kultur“ als einem überindividuellen (!), kollektiven Massen- oder Gruppenphänomen oder von einer „nationalen Kultur“ oder

gar einer „*Leitkultur*“ zu reden; ganz zu schweigen davon, dass das Gerede von einer allgemeinen oder *homogenen* (!) „Kultur“ (oder auch Nation, Religion, Ethnie, Volk etc.) nur eine Vorlage für rechte Ideologen und deren Interessen ist und wohlmeinende Inter- und Transkulti-Pädagogen ins Abseits laufen lässt.

Im Anschluss an meine Analyse kann man

a) auf den „Kultur“-Begriff im wissenschaftlichen Diskurs *verzichten* - ich habe dies „Entkulturalisierung“ genannt (Griese 2005) - und von „Kultur“ nur noch alltagssprachlich im Zusammenhang mit „Joghurt-Kulturen“ oder „Kulturbeutel“ reden (vgl. IDA 2004) (die *unrealistische* Variante);

b) den „Kultur“-Begriff *zurückstellen* und Analyse und Diskurs wieder in Richtung „Struktur“ (statt „Kultur“) lenken bzw. die „Trias von ‚class, race and gender‘“ (bzw. das Konzept „*intersectionality*“) in den Mittelpunkt der Theorie rücken (die *Kompromissvariante*);

c) den „Kultur“-Begriff mit Blick auf gesellschaftliche Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse nur noch als *einzigartiges* Merkmal der „persönlichen Identität“ eines *Individuums* betrachten sowie als eine aktive und in der Sozialisation erbrachte Eigenleistung (ein *Paradigmenwechsel* in der Diskussion um „Kultur“).

„Kultur“ bzw. der Kulturbegriff wird in diesen drei Szenarien im ersten Falle theoretisch *exkludiert* und als Terminus *eliminiert*, im zweiten Falle wird der Begriff *relativiert* („Kultur“ als *ein* Merkmal unter vielen) und im dritten Falle radikal *modifiziert*, d.h. *individualisiert*. Ich sympathisiere auf Grund meiner Kritik mit der ersten (aber wohl unrealistischen) Variante, erhoffe mir (als Soziologe) als Kompromiss die zweite Variante und favorisiere (mit Blick auf den öffentlich-politischen Migrationsdiskurs im Kontext von Individualisierung und Globalisierung) die dritte Variante. Letzteres würde bedeuten: „Kultur“ (falls man also den Begriff im theoretisch-analytischen Kontext beibehält) wird verstanden als etwas Individuelles, als ein einzigartiges Merkmal jedes handelnden *Subjektes* - und „Subjekte“ sind immer einzigartig! „Kulturen“ werden vom „Subjekt“ gemacht. Es gibt zumindest so viele Kulturen wie Subjekte, da die Subjekte Kulturen machen und jeweils verschiedene Kulturen, d.h. unterschiedliche Lebensweisen (leben, lieben, träumen, arbeiten, hoffen, bangen), situativ und interaktiv leben. Als Nebeneffekt, der aber in analytischer und professioneller Hinsicht nicht zu verachten wäre, würde dann aus der „Interkulturellen Bildung bzw. Pädagogik“ das Konzept einer, wie ich es schon vor Jahren vorgeschlagen und skizziert habe, „*Intersubjektiven Bildung*“ (Griese 1996; wieder abgedruckt in Griese 2002) und dann auch „*Intersubjektiven Pädagogik*“. Ziel dieser Konzeption ist - ich verkürze -, dass die Subjekte (lat. die Unterworfenen!) sich im Bildungsprozess gemeinsam (*diskursiv und intersubjektiv*) emanzipieren, d.h. sich von fremden Zwängen und Fremdherrschaft befreien, mündig werden und aktiv und autonom ihr Leben und das der Gesellschaft mitgestalten und dass ferner die Pädagogik zur Kenntnis nimmt, dass jeder Mensch sowohl *einzigartig* (biographiebedingt) als auch *allgemein* (Mitglied der Gattung Mensch, vgl. § 1 der „Allgemeinen Menschenrechte“: „Jeder Mensch [...]“) ist. Jeder Mensch macht sich (bastelt) seine „Kultur“, aber es gibt keine zwei Menschen mit identischer „Kultur“.

Transkulturalität und Hyperkulturalität

Fakt ist: „Sowohl das Konzept der ‚Multikulturalität‘ als auch das Konzept der ‚Interkulturalität‘ werden derzeit immer häufiger von dem Begriff der ‚Transkulturalität‘ ersetzt“ (Klinkhammer 2003, S. 102). Man erhofft sich dadurch zum einen die Überwindung eines „schablonenhaften Kulturalismus“, zum anderen eine realistischere pädagogische Konzeption, da „eine Schulung in interkultureller Kompetenz in einer Situation von institutionellem Rassismus geradezu kontraproduktiv wirkt“ (ebd.). Transkulturalität meint mit Blick auf globalisierte Welt-Gesellschaften, dass die Grenzen zwischen Eigen- und Fremdkultur(en) verschwimmen und das Individuum (das Subjekt, vor allem in pluralisierten Einwanderungsgesellschaften), vor der sozialisatorischen Aufgabe steht, Elemente und Merkmale jenseits der (Eigen- und Fremd-)Kulturen bzw. über die einzelnen (Sub-)Kulturen hinausgehend („trans“) miteinander aktiv zu verarbeiten und zu kombinieren.

Kritik des Konzepts „Transkulturalität“

Im Konzept der „Transkulturalität“ werden (post-)moderne Gesellschaften als mischkulturell gesehen, d.h. es existieren kulturelle Differenzen auch *innerhalb* einer Gesellschaft (vgl. oben „Milieus“ oder „subkulturelle Lebensstile“). Das Konzept bleibt aber kulturbezogen. Es ist die Rede von „Kulturen jenseits des Gegensatzes von Eigenkultur und

Fremdkultur“, so Welsch, (zitiert nach Bolscho 2005, S. 30). „Wenn ein Individuum durch unterschiedliche kulturelle Anteile geprägt ist, wird es zur Aufgabe der Identitätsbildung, solche transkulturellen Komponenten miteinander zu verbinden“ (Welsch, ebd.). Welches diese „transkulturellen Komponenten“ konkret sind, wie „Transformationen“ im Sozialisationsprozess erfolgen und welche Kompetenzen dafür vonnöten sind, bleibt m. E. offen, wäre aber zu diskutieren.

Kritisch wäre auch zu fragen, ob die Idee des „Transkulturellen“ (als eine „Übersetzungsleistung“) nicht etwas Elitäres bzw. Homogenisierendes darstellt, ob es sich bei dem Konzept nicht um ein Herrschaftsinstrument handelt, das „globale Integration“ unter dem Aspekt der Transkulturalität meint. Die Reaktionen darauf könnten die „Renaissance des Ethnischen“ fordern, wenn „auf allen Stühlen sitzen“ (Beck-Gernsheim 2004) dann bedeutet, dass alle Stühle gleiche (eurozentrisch-harmonisierende) Bezüge haben bzw. Leistungen erfordern. Weiter muss gefragt werden (ähnlich wie bei der Kritik des „Diskurs“-Konzeptes): Was ist mit jenen Menschen, die nicht zu transkulturellen Transformationsleistungen befähigt sind, keine „*Transkulturalitätskompetenz*“ haben und keine transkulturellen Identitäten ausbilden (können)? In anderen Worten: Ist das Konzept der Transkulturalität und damit einer transkulturellen Pädagogik nicht ein elitäres (bildungsbürgerlich-kosmopolitisches) neues Herrschaftsinstrument gut gemeint, aber die Realität der sozialen Ungleichheiten negierend? Werden in diesem Konzept gesellschaftliche Konflikte und Probleme, wird „strukturelle Gewalt“ (als soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit) ausgeklammert, werden (subkulturelle) Heterogenitäten und soziale Minderheiten nach dem Maßstab der Transkulturalität *exkludiert*? Oder noch härter als provokative Frage formuliert: Ist Transkulturalität nicht eine besonders elitäre Form der „*McDonaldisierung*“ (Ritzer 1995), einer internationalen Gleichschaltung im ökonomisch-kapitalistischen Interesse (als notwendige transkulturelle Zweckrationalität), die allerdings im ideologisch-pädagogischen Gewand (als Notwendigkeit der Bildung globaler leistungsfähiger Identitäten) daher kommt?

Schon wieder was Neues - Hyperkulturalität

Mit dem Konzept der *Hyperkulturalität* (vgl. dazu und im Folgenden Han¹ 2005) wird der Anspruch erhoben, theoretisch-analytisch über Inter-, Multi- und Transkulturalität hinauszugehen. „Die Hyperkultur bzw. die Hyperkulturalität ist ein kulturtheoretischer und kulturphilosophischer Begriff (ebd., S. 17). Er bedeutet: „Die Kultur platzt gleichsam aus allen Nähten, ja aus allen Begrenzungen oder Fugen. Sie wird ent-grenzt, ent-schränkt, ent-näht zu einer Hyperkultur“ (ebd., S. 16f). „Alles ist mit allem verknötet oder vernetzt“ (engl. „*intertwingularity*“, „*structangle*“). „Charakteristisch für heute ist der Horizontzerfall (die Soziologie spricht hier von „Entgrenzung“, H.G.). Es verschwinden die sinn- und identitätsstiftenden Zusammenhänge. Fragmentierung, Punktualisierung und Pluralisierung sind Symptome der Gegenwart“ (ebd., S. 54).

Die Folge ist: *Identitäten* werden „zusammengestückelt“ oder eine „*eigene Religion*“ wird angesichts der zerfallenden Horizonte und unterschiedlicher Glaubensformen „zusammengestückelt“ („Patchwork-Religion“) (ebd., S. 55). „Die Hyperkultur [...] löst vielmehr eine zunehmende Individualisierung aus. Eigenen Neigungen folgend stückelt man die Identität aus dem hyperkulturellen Fundus von Lebensformen und -praktiken zusammen. So entstehen patchworkartige Gebilde und Identitäten“ (ebd., S. 55; die Parallelen zu unseren obigen Ausführungen sind offensichtlich).

Mit dem Terminus Hyperkultur versucht Han, die „kulturelle Dynamik von heute“ als „Streuung“, „Verwandlung“ und „Vermischung“ zu erfassen, was seiner Meinung nach weder die konventionellen Konzepte der „Inter-, Multi- und Transkulturalität“, noch das der „Hybridkultur“ möglich machen. „Globalisierung bedeutet nicht einfach, dass das Dorf mit dem Hier vernetzt ist. Sie bringt vielmehr ein globales Dorf hervor, indem sie das Dorf ent-fernt und ent-ortet. Weder die Inter- noch die Multi- noch die Transkulturalität vermag dieses globale Hier zu markieren“ (ebd., S. 47).

Hyperkultur bedeutet „Nebeneinander“ und „Gleichzeitigkeit“, „Ortlosigkeit“ und „Entaurisierung“. Auslöser dafür ist die *Globalisierung*, die „Kultur zur Hyperkultur“ macht (ebd., S. 42). Während es im Konzept der „Interkulturalität“ um ein „entweder - oder“ (Differenz) und bei „Transkulturalität“ um ein „sowohl - als auch“ (Vielheit) geht, geht es beim Konzept der Hyperkulturalität um ein „UND“, um die „Logik des UND“ (ebd., S. 39). Um zu konkretisieren, was Han meint: In unserem deutsch-türkischem Forschungsprojekt (vgl. Griese 2005, S. 20) schreibt ein Proband im Aufsatz, er sei „Mixbürger [...] Türke [...] Nienburger [...] Mindener [...] Niedersachsen [...] Westfalen-Lipper. Deutscher bin ich niemals [...] aber Europäer“. Hier kommt die hyperkulturelle UND-Logik zum Ausdruck.

„Gegenüber dem Dialogischen der Interkulturalität betont die Transkulturalität den Aspekt der ‚*Grenzüberschreitung*‘ [...] Im Gegensatz zur Transkulturalität kennt die Hyperkulturalität die Emphase der Grenzüberschreitung nicht. Hyperkulturell ist das abstandslose Nebeneinander unterschiedlicher kultureller Formen [...]. Wo heterogene Inhalte abstandslos nebeneinander liegen, erübrigt sich das Trans [...]. Die Kulturen, *zwischen* denen ein Inter oder ein Trans stattfände, werden ent-grenzt, ent-ortet, ent-fernt zur Hyper-Kultur [...]. Nicht das Multi oder das Trans, sondern das Hyper (Akkumulation, Vernetzung und Verdichtung) kennzeichnet das Wesen der Globalisierung [...]. Hyperkulturalität setzt bestimmte historische, soziokulturelle, technische oder mediale Prozesse voraus. Sie ist ferner an eine besondere Erfahrung von Raum und Zeit, an eine besondere Form der Identitätsbildung und Wahrnehmung gekoppelt, die es früher nicht gab [...]. Die Hyperkulturalität ist ein Phänomen von *heute*“ (ebd. S. 59f).

Ausblick

Im Endeffekt ist Hyperkultur eine „Kultur intensiver Aneignung“ (ebd. S. 61), d.h. der Verwandlung des Eigenen durch aktive und subjektive (!) Aneignung des Anderen zur Entstehung des Neuen. In der Hyperkultur gibt es also das

„ganz Andere“ nicht, „und das Fremde weicht dem Neuen“. Das Eigene ist auch das Fremde; es wird erworben. Dadurch vermischt sich das Ursprüngliche mit dem Fremden zum Eigenen. In der Hyperkultur kommt es zur „*Verschmelzung der Nationen und Völker*“, zur Vermischung und „*Kreuzung der Kulturen*“.

Diese Konzeption geht auf Nietzsches Vision zurück, der den „*eigentlichen Wert und Sinn der jetzigen Kultur* [...] in einem gegenseitigen Sich-Verschmelzen und -Befruchten“ sieht (ebd., S. 66). Dies hat dann auch eine „*Vernichtung der Nationen*“ (! Nietzsche) zur Folge - welche eine wohltuende und befreiende Perspektive mit (noch) ungeahnten Folgen für (die noch nationalstaatliche) Politik und (die noch inter- und transkulturelle) Pädagogik: Die „Durchrassung und Durchmischung“ (Stoiber) der Nationen, Ethnien, Kulturen und Religionen wird zum visionären und dann realen emanzipatorischen Modell der Zukunft!

Anmerkung

1 Han ist Süd-Koreaner und hat in Deutschland und in der Schweiz Philosophie, Germanistik und Theologie studiert.

Literatur

- Badawia, T.:** „Der Dritte Stuhl“. Eine Grounded Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrantenjugendlicher mit kultureller Differenz. Frankfurt 2002.
- Beck-Gernsheim, E.:** Wir und die Anderen. Frankfurt 2004.
- Bolscho, D.:** Transkulturalität - ein neues Leitbild für Bildungsprozesse. In: Datta, A.: Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt 2005.
- Datta, A. (Hg.):** Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt 2005.
- Goffman, E.:** Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt 1970.
- Griese, H. M.:** Stigma - Zur Analyse der Alltagssituation ausländischer Arbeiter in der Bundesrepublik. In: Erziehen heute (1974)3.
- Griese, H. M.:** Jugend(sub)kultur(en) und Gewalt. Analysen, Materialien, Kritik. Soziologische und pädagogikkritische Beiträge. Münster 2000.
- Griese, H. M.:** Kritik der ‚Interkulturellen Pädagogik‘. Essays gegen Kulturalismus, Ethnisierung, Entpolitisierung und einen latenten Rassismus. Münster 2002.
- Griese, H. M.:** Was kommt nach der Interkulturellen Pädagogik? In: Datta, A.: Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt 2005.
- Griese, H. M.:** Von Uni-Türken, russischer Heimat und Bob Marley. In: Unimagazin Hannover (2005)3-4.
- Gültekin, N.:** Bildung, Autonomie, Tradition und Migration. Doppelperspektivität biographischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Opladen 2003.
- Han, B.-C.:** Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung. Berlin 2005.
- IDA:** Was heißt eigentlich ... Kultur? Von Yoghurtkulturen, Kulturbeutel und Leitkulturen. Flyer. Düsseldorf 2004.
- Klinkhammer, G.:** Transkulturelle Pädagogik und Begegnung mit Religionen: Berührungspunkte und Konfliktfelder. In: IZA (2003)3-4.
- Pollock, D. E./ Van Reken, R./ Pflüger, G.:** Third Culture Kids. Aufwachsen in mehreren Kulturen. Marburg 2003.
- Pongs, A. (Hg.):** In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? München 1999/2000.
- Riegel, C.:** Im Kampf um Zugehörigkeit und Anerkennung. Frankfurt 2004.
- Ritzer, G.:** Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt 1995.

Dr. Hartmut Griese, Jg. 1944, Studium der Soziologie, Psychologie und (Soz.)Pädagogik in Münster; Promotion 1975, Habilitation 1979. Professor für Soziologie an der Universität Hannover. Schwerpunkte von Lehre und Forschung u.a.: Allgemeine Soziologie, Jugendsoziologie, Soziologie sozialer Randgruppen, Migrationssoziologie und interkulturelle Pädagogik, Erwachsenenbildung, Sozialisationsforschung. Praxischwerpunkte: Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Elternbildungsarbeit.